

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 47 (1969)
Heft: 1-2

Artikel: Bewährter Eck- und Gnaden-Stein Mariae
Autor: Born, Bonifaz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1032199>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

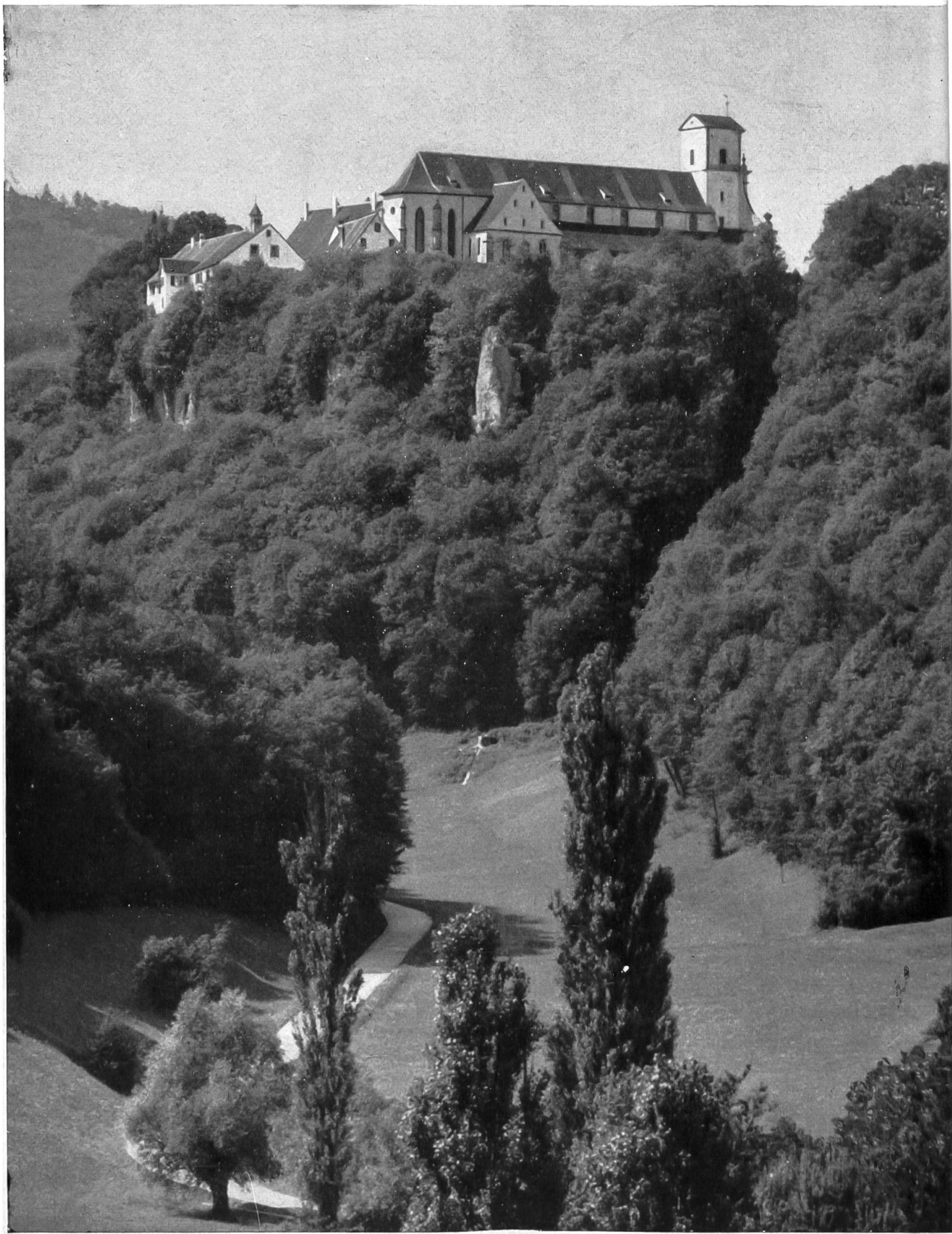
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Bewährter
Eck - und Gnaden - Stein

MARIÆ

Das ist:
Gründlich - wahrhafter und um-
ständlicher Entwurf und Be-
schreibung der Wundertätigen
Heiligen

Wallstatt zu

U. Lieben Frauen im Stein

Ein siebenjähriges Knäblein bestocket tot auf einem Zaun-

stecken, wird aber nachmahls lebendig durch Wunder-Krafft
MARIÆ Steins.

Anno 1670. erscheinete der Heilige Oster-Tag einem Burger von Blawen in dem Lauffenthal gelegen, Namens Panthalo Meur samt seiner lieben Hausfrauen, mehr ein leydig als freudiger Tag, dann als ihr siebenjähriges Söhnlein, so eben des Vatters Tauff-Namen hatte, in dem Feld mit zween seines Alters Mitgespanen herum schweiffend über einen hohen Zaun steigen wolte, ist selbiger unvorsichtig auf einen ausgespizten Zaunstecken gefallen, an welchem er also fest hangen blieb, dass obwohl er sich äusserst bemühet sich davon los zu machen, er es dennoch mit nichten vermöchte: ruffet derohalben mit kläglichem Zuschreyen seine Gespanen um Hülff, so ihne aber aus kindlicher Einfalt nur verlachten, sagende: Er solle selbst sehen wie er loss wurde, oder hangen bleiben so lang er wolle; verliessen ihne also, und gingen darvon. Indessen verstrichen vier gantze Stund, dass dieses armselige Knäblein am bedeuten Pfahl angehefft hangete, biss ein neunjähriges Mägdlein ohngefehr vorbeý ginge, so den Knaben mit höchstem Schrecken ersehen, aber ihn als steinhart todt gefunden, indeme nicht einiges Lebens-Zeichen mehr an selbem zu spühren gewesen. Dieweilen nun aber das Mägdlein seinen Kräfften nicht so viel vertraute, denselben von dem Pfahle abzulösen, als lauffete es eylend wiederum dem Dorff zu, brachte dem Vatter die traurige Bottschafft, wie dass sein Söhnlein darausen an einem Zaunstecken tods verblichen hange; er solte lauffen es abzunehmen: welcher dann in allem Sprung herzu geeylet, das hangende Söhnlein ersehen und abgenommen, aber leyder befunden, dass alles Leben an demselbigen ausgelöscht ware: Nahm also die Leich auf seine Arm, und truge sie nacher Haus, welche beyden Elteren auch bey nahe vor Hertzensleyd den Garaus gemacht, und also drey Leichen zusammen gelegt hätte, wann nicht durch himmlische Einsprechung sie die Elteren erwehntes ihr Söhnlein in die Gnaden-Schoos der wunderwürckenden Mutter des Lebens zu MARIÆ Stein neben einer steiffgefassten Bittfahrt mit einem Heiligen Mess-Opfer alsobald verlobt hätten: Wie dann auf sogethanes Gelübd das abgeleibte Söhnlein von freyen Stucken wiederum anfangen den Athem zu schöpfen, dadurch handgreiflich zu verstehen gegeben, dass Seel und Leib wieder beysammen, massen dann heiter abzunehmen ware, dass Christi unsers Heylands und Erlösers glorreichste Aufferständnuss zur Zeit des heiligen Oesterlichen Freudenfests, durch allmögende Vorbitt MARIÆ seiner hochwürdigsten Mutter, von diesem unschuldigen Knäblein den gewalthätigen Tod rund abgetrieben, und dafür das edle Leben nachmals erstattet habe. Also haben bey ihren Treuen und Ehren an Eydsstatt beyde Elteren hernach in Abstattung ihrer Bittfahrt und Gelübdnuss einmüthig betheuret, und diss hoch und herrliche Wunderwerck beglaubigt, mit sattsamer Gezeugnuss in Gegenwart etwelcher Ehrwürdigen Conventualen dieses Gottshauses MARIÆ Steins.



Blauen, Kirche
von A. Cueni

Eine seltsame Geschichte, nicht wahr! Für unsere kritischen Ohren etwas Unerhörtes! Aber solche und ähnliche Beschreibungen von «Miracklen» schildert uns der «Bewährte Eck- und Gnaden-Stein Mariae» — ein altes Mariasteiner Wallfahrtsbuch — über 600 Seiten hin. Um Sinn und Zweck solcher Berichte richtig zu verstehen, bedarf es vielleicht einer kurzen Erklärung. Bei dieser Sammlung von Geschehnissen handelt es sich um ein Mirakelbuch. Mirakelbücher sind zunächst handschriftliche Verzeichnisse der «Wunder» oder Guttaten, die sich an oder um einen Wallfahrtsort herum ereignet haben. An besonders häufig aufgesuchten «Gnadenorten» wurde aus diesen «Wunderverzeichnissen» schliesslich eine Auswahl getroffen und dann im Druck herausgegeben.

Diese gedruckten Wunderbücher waren in erster Linie für den Gebrauch der Pilger bestimmt und wurden darum eigentliche Volksbücher; zum anderen sollten sie aber auch gleichzeitig für den Gnadenort werben. Gerade weil diese Bücher für die breiten Schichten des Volkes bestimmt waren, schildern sie die Wunder meist sehr ausführlich und in anschaulichen Bildern. Auch schrecken sie nicht zurück vor gelegentlichen Übertreibungen, drastischen Vergleichen oder kühnen Wortspielen.

Diese Mirakelbücher sind sehr aufschlussreiche Quellen für die Kenntnis des volkstümlichen Lebens in früherer Zeit. Besonders wertvoll sind sie, weil sie uns auch ein Bild geben über die vielfältigen und urtümlichen Opfergebräuche und Gelübdeformen, die von den Pilgern beobachtet wurden. Interessant sind sie auch wegen der volksmedizinischen Ansichten früherer Zeiten.

Die Wunder, die darin erzählt werden, sind jedoch weit davon entfernt, «Wunder» in streng theologischem Sinn zu sein. Die meisten von ihnen mögen bloss nach dem persönlichen Ermessen eines einzelnen eingetroffen

sein, oder sie beruhen — wie hin und wieder festzustellen ist — auf der ungenügenden Kenntnis oder der falschen Einschätzung des Übels, von dem jemand geheilt wurde.

Es wäre aber falsch zu glauben, die Verfasser solcher Mirakelbücher hätten alle Erhörungen, die ihnen zu Ohren gekommen sind, kritiklos aufgeschrieben. Im Gegenteil: es wurde streng gesichtet und nur das aufgenommen, wofür sichere mündliche oder schriftliche Beweise vorlagen.

Wenn sich beispielsweise in Mariastein ein «Wunder» ereignete, so nahm Pater Custos eine genaue Untersuchung vor. Dabei musste die Person, an welcher das Wunder geschah, mit glaubwürdigen Zeugen zugegen sein, ihre Erklärungen «an Eydsstatt» zu Protokoll geben und mit den Zeugen unterzeichnen. — Geschah auf die Fürbitte der seligsten Jungfrau Maria im Stein auswärts ein «Mirakel», so hatte der Betreffende vor seinen zuständigen geistlichen und weltlichen Ortsvorgesetzten und in Gegenwart von Zeugen auszusagen. Die Abschrift des Protokolls und wo möglich ärztliche Zeugnisse mussten an das Wallfahrtsarchiv gesandt werden. Erst dann konnten in der Kirche Exvotobilder aufgehängt werden.

Für die «Wallfahrt Unserer Lieben Frau im Stein» hat Pater Dominicus Gink (1638-1701) im Jahre 1693 erstmals ein solches Mirakelbuch herausgegeben. Er war auch der Mann dazu, denn als Prior und Archivar stand ihm das gesamte Aktenmaterial zur Verfügung. Und Pater Fintan Weissenbach bemerkt über ihn, er sei «ein gelehrter Mann, absonderlich in humanioribus, in Rhetorica et Poesie» gewesen. Dass in Pater Dominik neben dem Lehrer ein Musiker und Dichter steckte, lässt sich erahnen, wenn man feststellt, mit welcher Gewandtheit und mit welcher bilderreichen Sprache er seine «Mirakelberichte» abfasste.

Dieses Buch löste überall helle Begeisterung aus. Die Regierung von Solothurn schickte dem

Zu den meisten dieser Mirakelberichte — es waren von 1630 bis 1676 allein deren 356 — war ein Exvotobild vorhanden. Leider sind, ausser dem Reichensteinischen Mirakelbild von 1543 und dem Votivbild aus dem Bauernkrieg (1653), während und nach der französischen Revolution alle älteren Exvotobilder zerstört worden.

Die folgenden, neueren Votivtafeln sollen zeigen, wie man die «Miracklen» auch zeichnerisch festzuhalten versuchte.

Eine Mutter betet für ihr Kind



Abt dafür sogar 10 Dublonen (ungefähr 4000 Franken) und der damalige Fürstbischof von Basel, Wilhelm Jak. Rink v. Baldenstein, dankte mit einem sehr verbindlichen Schreiben.

In diesem «Lapis probatus Angularis Mariae», wie Pater Dominik sein Werklein betitelt hat, finden sich neben dem vorausgehenden Bericht über den siebenjährigen Knaben aus Blauen noch andere «Miracklen-Beschreibungen» aus dem Laufental. Diesen Geschehnissen wollen wir — soweit der Raum es gestattet — noch etwas nachgehen.

Im Jahre 1683 weiss er «aus der Stadt Lauf-
fen» zu berichten, wie ein «stock-blindes Jung-
fräulein durch MARIÆ Gnaden-Stein sein
verloschenes Gesicht» wieder gewinnt.

Da hatte die Tochter des «Jacob Kuonin und der Maria Meyerin» ein schweres Augenleiden. In der Sorge, der Erblindung zuvorzukommen, haben die Eltern «einen von den vornehmsten Aertzten und Oculisten aus der Stadt Basel herbey beruffen». Alle Mühen und Anstrengungen, welche der Arzt während zwölf Wochen machte, zeitigten bloss, dass die «Sache von Tag zu Tag schlechter wurde, biss endlich das gute Töchterlein (O armselig und elendes wesen! dann es um die Augen ginge, und das Gesicht kostete) gantz und gar» erblindete. Darob gerieten die Eltern fast gänzlich in Verzweiflung, die sich «allein aus himmlischer Einsprechung wendete». So fassten sie sich ein Herz und empfahlen ihr «Gesichtsloses Töchterlein der Glorreichsten Himmels-Keyserin MARIÆ . . . in der Gnadenreichen Stein-Capell». Der Erfolg blieb nicht aus. «Da sieh und wundere dich mein treuhertziger Leser», schreibt Gink weiter, «was Merckwürdiges darauf erfolget!» Kaum hatten sie nämlich ihr Gelübde eingelöst, trat am selben Tag eine «wunderschleunige Besserung an den angefochtenen Aeuglein des Töchterleins» ein



Votivtafel mit Wochenstube.
Eine Dankesgabe anlässlich einer guten Geburt.



Das farbenfreudigste Bild. Es stellt ein Wagenunglück dar. Ein Mann ist unter des Hinterrad eines schwerbeladenen, von vier Pferden gezogenen Wagen geraten. 1853 gestiftet von Gothart Nägelin.

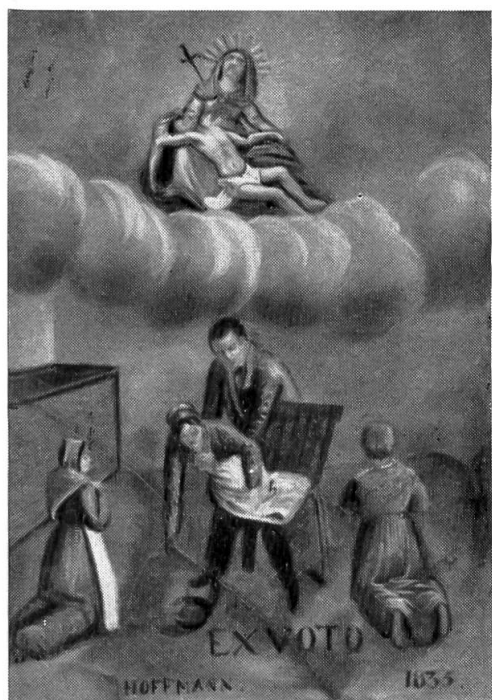
und innert zwei Tagen gelangte es «durch Wunderkräftigen Augen-Trost MARIÆ» wieder zu seinem »tausend-erwünschten, klar- und heiterem Gesicht».

✱

Aber nicht nur Blindheit wird überwunden, sondern auch wunderbare Rettung aus Wasser- und Not wird gewährt.

Am 15. Dezember 1665 ist der Knabe von «Johann Oser und der Anna Borerin aus dem Dorff Brischlach» im Mühlebach ertrunken. Der Bub, der sich «nach kindischer Art kurtzweilte, vermutlich mit seinem eigenen Schatten» ist schliesslich in den Mühlebach gefallen, wurde mitgeschwemmt, endlich unter das Mühlerad gerissen und «von bemeldetem Rad dergestalten empfangen worden», dass es mit dem «armseligen Kinde aus ware».

Die Müllersfrau hatte gerade Wäsche und bemerkte wohl, dass etwas den Bach heruntertrieb, aber sie «vermeynte es wäre nur ein Stück Holtz». Als sie aber näher zusah, gewahrte sie, dass es ein menschlicher Körper sein müsse und war darob böse erschrocken, bemühte sich aber den Körper unverzüglich an Land zu bringen. «In allem Schrecken nahm sie das Kind auf ihre Schoos, zu vernemmen, ob nicht noch etwas Lebens an ihm zu verspüren wäre! Rüttelte und schüttelte dasselbige soviel sie konnte, etwann einige Lebens-Geister hervor zu locken! Aber es ware mit seinem Leben aus!» So wusste die fromme Müllersfrau sich nicht mehr besser zu helfen, als die «Himmels-Königin, absonderlich in Ihrem Gnadenreichen Stein hertzinniglich» anzurufen und verlobte eine «Kirchfahrt neben einer heiligen Mess / falls die mildgütigste Jungfrau dem unschuldigen Knäblein einen fröhlichen Anblick verleyhe» und ihm so von Gott das Leben wiederum «ausbringen und gnädigst erhalten» würde. Und gleich «zur Stell im Angesicht vieler ... hat das verschiedene Knäblein seine bereits eingebrochenen



Aquarellbild von 1835. Auf den Wolken thront Maria mit dem Leichnam Christi. Unten bemüht sich ein Mann um eine Frau, die einen Blutsturz erleidet, während zwei Frauen betend zur Seite knien.

Augen wiederum schiessen lassen, und gleich darauf seine Gliedmassen zu bewegen anfangen».

✱

Auf ähnliche Weise «gerathet wunderbarlicher Weiss ein Weibs-Person durch die Krafft MARIÆ Steins aus einem Wasser-Wirbel an das Port».

Als im hohen Sommer des Jahres 1679 Elisabeth Marteinin, eine fast betagte Frau, «ein viermässiges Fässlein auf dem Kopf tragend», auf einem engen, schmalen Fussweg an der Birs einherging, wurde sie von einem «Haupt-Schwindel übernommen», fiel ins Wasser und wurde von einem Strudel mitgerissen. Da keine menschliche Hilfe zu erwarten war, hatte sie ihr Leben schon aufgegeben. Doch im letzten Augenblick, «Zweifelsfrey vom Himmel eingegebener Weiss», erinnerte sie sich «Mariae der versichersten Nothhelferin aller Christlichen Herten, in ihrem Gnadenreichen Stein» und rief sie an. Und alsbald hat sie das Wasser «aus bedeutenem Wirbel in einem Augenblick auf das sandechtige Gestad geworffen», so dass sie selbst wieder herauskriechen konnte. «Worauf sie unverweilt ihre gethane Gelübdnus» erfüllte und der Mutter im Stein ihren Dank abstattete.

✱

In anderer Bedrängnis wandten sich «zween junge Kerle, Namens Jacob Hüglein und Johann Fritschlein, beyde von Brischlach, Bischöflicher Basslerischer Herrschaft Untertanen» an Maria im Stein. Sie wurden am Osterzinstag 1664 in Basel von einem französischen Cffizier «vermittelst des Wein-Gläsleins, wie auch durch glatt-schöne Worte» zum französischen Kriegsdienst überredet. Am vereinbarten Tag aber hat der Werber «wider alles Versprechen die gute hindergangene Pürschlein gezwungen nacher Veronam in Italien abgeführt, des Vorhabens, sie alldort auf das Meer» zu



verkaufen. Als sie dessen gewahr wurden, nahmen sie sich vor, sich aus dem Staube zu machen und «verlobten sich beyde in ihr liebes Vaterland, zu der ohnfern entlegenen Gnadenreichen Wallstatt MARIÆ-Stein, mit theueren Versprechungen, so fern sie unverhinderlich mit ihrem Leben solten darvon kommen, sie alsdann unverweilt ihr heilige Capell daselbst mit einem dankbaren Opffer fleissigst besuchen wolten».

Also wagten sie wohlgemut in der nächsten Nacht die Flucht. Sie kletterten über die hohe Ringmauer und gerieten dabei in Lebensgefahr, «indem sich grad an der Stadtmaur noch ein sehr tieffer Graben befande, in welchem sie unvermutlich über Haupt hinunter geschossen, dass all ihre Glieder zertrümmern hätten sollen; Nichts desto weniger durch kräftigste Handbietung MARIÆ, ward ihnen nicht ein Härlein gekrümmt». Nach diesem gefährlichen Abenteuer haben sie «sich straks auf die Füss gemacht, . . . Italien den Rucken gekehrt» und hatten bald «ihr liebwerths Vaterland er-

reicht», wo sie «unversaumt ihrem gelüblichen Versprechen genug gethan» haben.

✱

Schliesslich berichtet ein «Mirakel» von 1659 aus Dittingen, wie eines Nachts sich durch «Hertzlichste Anruffung MARIÆ-Steins eine Feuers-Brunst sich an einem Haus umsonst vergreift».

Was das Feuer ergreife, lasse sich «nicht leicht ihm wieder abjagen», dies hätten die Bürger von Dittingen «leyder mehr dann genug vermerckt; . . . Allwo sich um Mitternacht ein plötzliche Feuers-Brunst erhaben, seynd gleichsam in einem Huy zwey mit Ziegel bedeckte Häuser auf dem Platz erbärmlich abgebrandt». Zu allem Unglück hinzu wehte noch ein starker Sturmwind und trug die gewalttätigen Flammen «gleich einem feurig gewülcktem Nebel» auf ein anderes Haus über, das nur mit Schindeln bedeckt war. Dabei musste der Besitzer des Hauses, «Petermann Halbeyesen, neben seiner ehelichen Hausfrau Elisabeth Karrerin mit hertzlicher Bestürtzung» zusehen und konnte nichts unternehmen. Da haben beide «in Abgang aller mensch- und natürlichen Hülff zu der allgemeinen Nothhelfferin und Beschirmerin der liebwerthen Christenheit MARIAM der übergebenedeyten Jungfrauen sich flehentlich gewendet» und haben ihr «bereits mit Feuer-Flocken rings umgebene Haus» unter ihren Schutz gestellt und eine Bittfahrt versprochen. «In selbem Augenblick wendte sich der Wind samt der Flammen, ob gleichsam demselben vom Himmel ein Ziel gesteckt wäre». Was soll man davon halten? «Nicht anders, als habe das eyfrig- und eylfertige Gebett beyder Eheleuten dies Lösch-Wasser aus dem heylfliessenden MARIÆ-Stein hauptsächlich heraus gepresst und gelockt».

✱

Als letztes möchte ich noch folgendes «Mirakel» im Wortlaut anführen:



Dittingen, Dorfpartie
von A. Cueni

Ein Knäblein von siedendem Wasser übergossen, wird durch

MARIÆ Gnaden-Fels erfrischt, und wunderlich beym Leben erhalten.

Nun hatte gleichwohl Anno 1663. dieses so warme Bad unbehutsam zugethan, und angericht, jedoch wider seinen Willen, ein Schwester seinem Bruderlein, Namens Johannes, Herrn Jacob Vögtlein, Meyers zu Grällingen Söhnlein: Als selbiges nach kindischem Gebrauch hin und wider um den Feuerherd vagierte, gebunte inzwischen seine altere Schwester einen Kessel voll siedenden Wassers ab den Feur zu heben, aber theils aus Schwach- theils aus Unbehutsamkeit, hat sie denselben einsmahls verschüttet, und seinem bemelten Bruderlein über den gantzen Leib gegossen (ach bitteres Schweissbad!) von welchem das unschuldige Kind dergestalten elend zugericht worden, dass nicht allein Haut und Fleisch hierdurch versehrt, die Nerven und Aedernlein schwartzbraun aufgeloffen, sondern auch so gar das Eingeweyd und Gedärm gantz grausam herausschaueten; Kein abgeschrabter Job sahe so abscheulich aus, als dies elende Knäblein. So möchte auch niemand denselben nur obenhin mit Augen erblicken, der nicht ein hertzerbrechendes Mitleyden mit ihm hatte: Dies leydmüthige Trauerspiel brachte den hertzbedrängten Elteren bald den Tod. Berufften zwar in möglichster Eyl etwelche berühmte Barbier, so aber alle samtllich in Erdaurung eines so entsetzlichen Zufalls, ihnen ein schlechte Hoffnung eines Aufkommens machte: Da nun sie vermerckten, dass all menschliche Hülff wenig oder gar nichts erspriessliches beytragen könnte, als haben sie endlich ihre Zuflucht dorthin genommen, von wannen sie gewisse Hülff zu gewarten hätten. Massen sie ihr verschätztes Söhnlein und abgemartertes Brand-Opffer der berühmt- und treuhertzigsten Nothhelfferin MARIAÆ in ihrem gross Wunderwürckenden Gnaden-Stein mit hertzhlicher Inbrunst durch ein Votiv-Tafel verlobt hatten. Über diss fasseten die Barbierer von neuem frischen Muth, wie sie dann nach allen aufgebottenen Kräfte ihre Kunst und Wissenschaft an dem Knäblein möglichst versuch, ja so weit walten lassen, dass durch himmlische Leitung und Marianischen Segen die angewendete Artzney aller heylsam ausgeschlagen, und in kurtzem das versehrte Fleisch sich wiederum mit einer frischen Haut zu bekleiden, die angefochtenen Adern und Nerven ihren gewöhnlichen Gang und Lauff zu gewinnen anfiengen, also dass mit unaussprechlicher Erstauung männiglich dieses Knäblein jetzt in einer gantz neuen Haut vor einen neuen Menschen könnte angesehen werden. Gleichwie es zuvor ein Greuel in aller Augen erscheinete, also verursachte es jetzt seinen lieben Elteren die höchste Freud. So soll derohalben, nach GOTT, diese neu reparierte Wunder-Creatur niemand anders, samt Leib und Leben zugewidmet werden, als MARIAÆ der Mutter der Gnaden.

Was wir da auf engem Raume aus dem Mariasteiner Mirakelbuch erfahren haben, ist ein kleiner Ausschnitt vom menschlichen Jammer und Elend unserer Vorfahren, zeigt aber auch Mariens fürbittende Macht, die hier an so vielen Unglücklichen offenbar wird.

All die erfahrenen Guttaten wurden neben den Akten der «Mirakelverzeichnisse» auch in der malerischen Darstellung des Motivbildes festgehalten. Leider sind sehr viele und gerade die ältesten von ihnen dem Unverstand gewisser Zeiten zum Opfer gefallen.

Vielleicht mag manch einer von heute über diese Berichte ungläubig und verächtlich den Kopf schütteln. Wer aber einigermaßen etwas Menschenkenntnis besitzt, wird sie nicht als Zeugen menschlicher Dummheit und Aberglaubens abtun, sondern eher als Zeichen menschlicher Not, Schwachheit und Hilfsbedürftigkeit und vor allem kindlicher Frömmigkeit betrachten; selbst dann, wenn uns vielleicht ein etwas seltsames Kuriosum oder der unfreiwillige Humor, der sich oft naiver Stilisierung wegen ergibt, zum Lächeln reizt.

Und zum anderen werden wir feststellen — wenn wir mit uns selber ehrlich sind — dass dieses kindlich gläubige Vertrauen zum bewährten «Eck- und Gnaden-Stein MARIÆ» auch in uns steckt. Gewiss, nach aussen hin ist alles nüchterner und sachlicher, es gibt heute keine neuen Mirakelbücher mehr . . . und doch könnten sie heute ebenso gut noch geschrieben werden! Sicher, die anschaulichen Motivbilder fehlen heute . . . aber die marmornen Inschrifttafeln sind da, selbst wenn sie kalt und unpersönlich wirken . . . und unter ihnen finden sich auch solche aus dem Laufental: von Burg, Laufen, Blauen, Nenzlingen und Grellingen. Sie sind Zeugen echter und frommer Bindung heutiger Laufentaler an die «Heilige Wallstatt Unserer Lieben Frauen im Stein»!

P. Bonifaz Born